

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Lange, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Telefon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkenditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Paatzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! In allen Mitgliedschaften ist jetzt eine gewissenhafte Kontrolle aller Mitgliedsbücher vorzunehmen. Restanten sind auf die statutarischen Folgen versäumter Beitragszahlung hinzuweisen und zu ermahnen, in dieser ersten Zeit ihren Pflichten gegen den Verband regelmäßig nachzukommen. Das Verbandsbuch muß unbedingt völlig geordnet werden! Das ist Ehrensache für jedes Mitglied, schon im Hinblick auf unsere Kollegen im Felde, die bei ihrer Heimkehr erwarten, den Verband schlagfertig wiederzufinden.

Inhalt.

Hauptteil: Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! Rückblick auf das Jahr 1915, II. Gustav Michelis. Rundschau. Anzeigen.

Rückblick auf das Jahr 1915. II.

In finanzieller Hinsicht könnte es scheinen, als ob Deutschlands Lage kaum etwas zu wünschen übrig lasse. Die Kriegsanzleihen werden überzeichnet und prompt untergebracht und die Mittel zur weiteren Kriegführung glatt bewilligt. Kein Wunder, denn die Milliarden, die der Krieg kostet, bleiben zum größten Teil der eigenen Wirtschaft erhalten. Die Kriegsaufträge bringen reichen Gewinn, die Lebensmittel nicht minder, und die Anleihen werden gut verzinst. Man könnte glauben: wir schwimmen im Reichtum, und unsertwegen könnte der Krieg noch Jahre dauern! Aber ganz so liegen die Dinge in Wirklichkeit nicht, denn der Krieg macht immer nur wenige reicher und viele ärmer, und auch im gegenwärtigen Kriege sind Besitzverschiebungen eingetreten. Gewisse Kreise haben sich enorm bereichert und weite Volksschichten sind verarmt. Vor allem aber bereichert sich heute die Gegenwart an der Zukunft, die die Lasten dieses Krieges decken muß. Wir leben zu einem großen Teile auf Kriegskredit, — darum tritt manche Kriegswirkung nicht so unmittelbar hervor. Aber das dicke Ende folgt bekanntlich immer hinterher, und die Rede des Schatzsekretärs im Reichstag hat der Nation schon eine kleine Vorahnung des Kommenden aufgetan, mit dem wir freilich schon längst gerechnet haben.

Schon im Mai vorigen Jahres forderten wir eine Umsteuerung unserer Finanzwirtschaft, die rechtzeitig für Deckung der Kriegsanzleihen in Steuern, die den Besitz belasten, vor allem aber durch Verstaatlichung gewinnbringender Erwerbsquellen sorgt. Neben der Vermögenszuwachs- und der Erbschaftsteuer, deren Ertrag vervielfacht werden müßte, sollten die Kriegsgewinne kräftig herangezogen werden, und das Reich sollte die großen Erdschätze in Metallen, Kohlen, Salzen und Quellen, die Wasserkraft und Elektrizitätserzeugung verstaatlichen und die Rüstungsindustrien der privaten Ausbeutung entziehen. Von alledem will der Reichsschatzsekretär einzig der Kriegsgewinnsteuer nähertreten, und ein vom Reichstag beratendes Gesetz trifft schon die Vorbereitungen dazu. Man braucht die vermutlichen Wirkungen einer Besteuerung der Kriegsgewinne bis zur Hälfte nicht zu unterschätzen, aber was das Reich auf diesem Wege erreicht, sind günstigstenfalls Abfälle von den großen Kriegsgewinnen, besonders wenn sich die

Steuer auf Gewinne von Kriegslieferungen beschränkt. Anstatt der Henne ab und zu eines der goldenen Eier zu nehmen oder ihr gar bloß einige Federn auszurupfen, sollte das Reich die Henne in Staatsgewahrsam nehmen; das Eierlegen wird sie von Natur aus nicht verlernen, dessen kann man sicher sein!

Daß es mit der deutschen Finanzlage nicht allzu rosig aussieht, konnte man schon vor der Rede des Reichsschatzsekretärs aus dem Stande der inneren Kriegsfürsorge, namentlich der Gemeinden, merken. Denn wenn wir wirklich im Golde schwimmen würden, dann wäre es unverständlich, daß zahlreiche Gemeinden so ungenügend für die Familien der Kriegsteilnehmer sorgen, wie sich dies aus den Erhebungen der Gewerkschaftskartelle ergibt. Der Anteil der Gemeinden, die zu den Reichsunterstützungen Zuschüsse gewähren, ist noch immer gering, und selbst größere Städte entziehen sich ihrer sozialen Pflicht mit der Begründung, daß ihnen die Mittel dazu fehlen. Man vergegenwärtige sich bloß, wie unter dem Druck der Teuerung sich die Lage der betroffenen Familien gestalten mag und wie in solchen Verhältnissen Briefe aus der Heimat auf das Gemüt unserer tapferen Krieger im Felde einwirken müssen. Es liegt aber sicherlich bei vielen Gemeinden weniger am mangelnden Können, als am Mangel an gutem Willen, da bekanntlich für finanzschwache Gemeinden Staats- und Reichsmittel bereitgestellt sind, die freilich die Aufwendung gemeindlicher Mittel zur Voraussetzung haben. Das letztere würde eine Erhöhung des Gemeindehaushalts bedingen, und das scheitert vielfach an der jetzigen Zusammensetzung der Gemeindeverwaltungen und -vertretungen.

Besser gestaltet sich die Regelung der Hinterbliebenen- und der Kriegsbeschädigtenfürsorge, die durch Gesetz auf eine ausreichendere Basis gestellt sind. Bei der Kriegsbeschädigtenfürsorge fällt die Hauptaufgabe auf die Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit und die Zurückführung zum Erwerb. Hier sollen und dürfen keine Mittel gescheut werden, um den Verwundeten nicht bloß Gesundheit, sondern auch einen möglichst großen Teil ihrer Arbeitskraft zurückzugeben, und die Gewerkschaften bemühen sich im Verein mit den Arbeitgeberverbänden, die Kriegsbeschädigten in ihrem erlernten Beruf, sei es am alten Platze oder in einer für sie geeigneteren Stellung unterzubringen. Daß die Gewerkschaften dabei ein wachsendes Auge auf die Entlohnung der Kriegsbeschädigten haben, darauf kann sich die Öffentlichkeit verlassen.

Ob wir wirklich Überfluß an Mitteln haben, muß sich auf dem Gebiete des gemeinnützigen

Wohnungsbaues zeigen, da der Krieg sicher zu einer großen Wohnungskalamität führen wird. Schon in den Jahren vor dem Kriege war des teuren Geldes wegen wenig gebaut worden, und während des Krieges hat das Baugewerbe fast völlig stillgelegen. Nach dem Kriege wird es vor allem an kleinen Wohnungen fehlen. So schön der Gedanke ist, möglichst jedem unserer Krieger in der Heimat die Anwartschaft auf ein eigenes kleines Heim zu geben, so fürchten wir, daß es selbst an Mitteln fehlen wird, denjenigen, die durch den Krieg wohnungslos geworden sind, ausreichend Ersatz zu schaffen. Jedenfalls aber muß die Wohnungsfürsorge bald in Angriff genommen werden, ehe es zu spät ist, d. h. ehe der Krieg zu Ende ist.

Neben der Sorge um das Heim bewegt die Sorge um die wirtschaftliche Zukunft vor allem die Herzen des vor den Toren kämpfenden Deutschland. Sie hoffen alle als Sieger heimzukehren, aber wie wird sich dann ihre Lage gestalten, wo die geregelte Erwerbsarbeit ihnen beinahe fremd geworden ist? Werden sie sich wieder so leicht in das Arbeitsgetriebe einfügen, und wird man bald für die Millionen wieder lohnende Arbeit schaffen können? Das Problem ist ein gewaltiges und bedürfte der gemeinsamen Arbeit aller Faktoren des Erwerbslebens, der öffentlichen und korporativen, wie der privaten, Arbeitsbeschaffung, Arbeitsvermittlung, Arbeitslosenfürsorge wird dann wieder in den ersten Wochen und Monaten des Krieges unsere Hauptsorge sein, und schon jetzt sollten sich darin alle Kräfte zusammensuchen, um diese Aufgabe zu lösen. Vor allem sollte für den Übergang eine geregelte öffentliche Arbeitslosenunterstützung, die die gewerkschaftliche ergänzt, bereitgestellt werden, damit der kommende Frieden nicht noch als eine graue Verschärfung der Kriegsnöte erscheint.

Die deutschen Gewerkschaften haben sich seit dem Kriegsausbruch als Volksorganisationen größter Verbreitung und im besonderen sich als die wirtschaftliche Vertretung der Arbeiterklasse in den Dienst der inneren Kriegsfürsorge gestellt und nach besten Kräften, ohne ihre eigenen Mittel zu schonen, an der Lösung der sozialen Aufgaben mitgearbeitet. Sie taten es nicht aus Furcht oder Berechnung, sondern aus eigenem Antriebe. Sie konnten nur dringend wünschen, daß Deutschland aus dem ihm aufgewungenen Kriege siegreich und ohne Einbuße an Land und Volk hervorgehe, und nicht fremde Mächte den Frieden diktieren. Sie schachteten auch nicht mit Patriotismus, sondern erfüllten einfach ihre Pflicht. Diese Haltung haben sie sich auch im weiteren Verlauf des Krieges bewahrt, und sie wurden da-

rin bestärkt durch die erfreulichen Erfolge, die das einige Deutschland auf den Schlachtfeldern im Osten, Westen und Süden errang und die die Unverletzlichkeit der deutschen Grenzen verbürgen. Der innere Burgfrieden ist daher auch heute noch für sie eine Selbstverständlichkeit, über die nicht zu streiten ist. Ob die maßgebenden Kreise des Unternehmertums sich zur gleichen Höhe des Verständnisses nationaler Notwendigkeiten aufgeschwungen haben oder ob sie es daran fehlen lassen, ist ihnen um so gleichgültiger, als ihre Haltung ja nicht von Rücksichten auf das Unternehmertum geleitet ist. Wo die Arbeitgeber sich rückhaltlos von gemeinnützigen Interessen leiten ließen, haben es auch die Gewerkschaften nicht an Entgegenkommen fehlen lassen. Vor allem ist das Verhältnis der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen untereinander während des Krieges ein besseres geworden, und es ist zu hoffen, daß ein gemeinsames Arbeiten und Kämpfen im Interesse der gesamten Arbeiterklasse auch nach dem Kriege möglich sein wird.

Auch die sozialdemokratische Partei nahm am Kriegsbeginn die gleiche, selbstverständliche Haltung ein, deren Ausdruck die Bewilligung der Kriegskredite am 4. August und 2. Dezember 1914 war. Diese Haltung ist indes leider durch eine Minderheit der Reichstagsfraktion in wachsendem Maße erschüttert worden. Am 2. Dezember 1914 stimmte nur Liebknecht gegen die Kredite, und der Abgeordnete Rühle erklärte sich mit ihm eines Sinnes. Seitdem ist aus diesen paar Eigenbröttern eine von Abstimmung zu Abstimmung wachsende Minorität geworden, die sich bald nicht mehr mit dem Austrag des Kräfteverhältnisses in der Fraktion begnügte, sondern den Zwiespalt auch im Reichstag selbst bekundete: anfangs durch Stimmenthaltung und Hinausgehen, in der Sitzung vom 21. Dezember 1915 aber durch ein Gegenvotum von 20 Abgeordneten. Die 20 Sezessionisten, denen Kautsky im wissenschaftlichen Organ der Partei und Dr. Ernst Meyer in der »Leipziger Volkszeitung« den Weg zu ihrer Sonderaktion gewiesen haben, haben damit eine gefährliche Bahn beschritten, hinter der die Einheit der Partei und der Arbeiterbewegung liegt, deren Ende indes noch nicht abzusehen ist. Sie haben eine Präzedenz für jede Fraktionsminderheit, selbständig aufzutreten geschaffen, das mit der Weiterführung einheitlicher Aktion unverträglich ist. Welcher Art die Folgen dieser Absonderung auch sein mögen, sie fallen auf ihre Urheber zurück, und man wird die letzteren dafür gebührend zur Rechenschaft ziehen. Noch halten wir die Arbeiterbewegung für gesund genug, um den wahnwitzigen Angriff auf ihre stolze Einheit zurückzuweisen. Sollte sie sich ohnmächtig erweisen, dann wären die jahrzentelangen Kämpfe um die Größe der deutschen Sozialdemokratie umsonst gewesen! Die Gewerkschaften werden, unbeirrt von der Haltung der Liebknechtgruppe, für die wirklichen Interessen der deutschen Arbeiter eintreten, wie dies während des bisherigen Kriegsverlaufs geschah. Sie werden, eingedenk ihrer Vergangenheit, auch nicht ein Jota von den Grundsätzen der Arbeiterbewegung aufgeben, sondern im Geiste ihrer Geschichte und Kämpfe weiter wirken an der Erfüllung ihrer Aufgaben und Ziele. Der kennt unsere Gewerkschaften nicht, der von ihnen glauben kann, sie würden nationalsozial oder harmonieduselig werden. Zu beiden haben sie keinerlei Beruf. Der aber täuscht sich erst recht in ihnen, der sie in den großen Lebensfragen der Arbeiterklasse beiseite zu schieben sucht. Die Zeiten sind längst vorüber, in denen die Partei über diese Dinge

allein entscheiden konnte. Die Einheit der Partei geht auch die Gewerkschaften an, und diese dürften nicht geneigt sein, auf erworbene Rechte leichterhand zu verzichten.

Daß unser Jahresrückblick sich mit so unerfreulichen Erscheinungen beschäftigen muß, gehört zu den Wirkungen des Krieges, der unser Volksleben aufs schwerste beeinträchtigt. Diese Schäden wachsen naturgemäß mit der Dauer des Krieges und der Wunsch nach einem baldigen glücklichen Frieden ist daher im Volke allgemein. Möge dieser Frieden je eher um so lieber kommen, und mögen seine Bedingungen uns und allen beteiligten Völkern die Wiederkehr neuer Kriege für möglichst lange Zeit verhüten. Dies sei auch unser innigster Wunsch für das neue Jahr!

Gustav Michelis †.

Wiederum hat uns der Tod plötzlich und unerwartet, einen unserer besten und rührigsten Mitstreiter für die gewerkschaftlichen Interessen der Kollegen genommen und eine fühlbare Lücke gerissen.

Kollege Gustav Michelis, der langjährige zweite Vorsitzende der Berliner Chemigraphen-Filiale ist in der ersten Morgenstunde des 9. Januar in einem Festungs-Hilfslazarett zu Königsberg i. Pr. an einem Darm- und Magenleiden gestorben. Am 21. September 1915 wurde er als 43-jähriger ungedienter Landsturmann zu einem Infanterie-Ersatz-Bataillon nach Lobiau einberufen und nach einer mehrwöchentlichen Ausbildung einem Truppenteil in Königsberg i. Pr. zugeteilt, wo er nun auf dem neuen Garnisonfriedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Wer Gelegenheit hatte, mit Kollegen Michelis auf gewerkschaftlichem Gebiete zusammen zu arbeiten, hat in ihm einen zuverlässigen und unermüdeten Streiter unserer Sache kennen und schätzen gelernt. In stiller, wenig an die große Öffentlichkeit tretende organisatorischer Kleinarbeit hat er seinen Mann voll und ganz gestanden und hat sich nie durch dies oder jenes aus der Organisationsarbeit ergebenden Schwierigkeiten beirren lassen; mit einer vorbildlichen Ausdauer hat er alle Widerwärtigkeiten überwunden. Gewiß, infolge seiner impulsiven Natur ist er öfters mit seinen Kollegen und Verbandsfunktionären hart zusammengeraten, hat seine Auffassung mit seltener Energie verteidigt, aber stets hat er den Meinungsstreit nur für die Interessen seiner Kollegen geführt. Die Differenz galt nur des Sache und nicht der Person.

Auf fester Grundlage stand seine Auffassung über die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung, woran auch der Krieg nichts ändern konnte. Er diente mit Leib und Seele unserer Sache und war darin ein Vorbild für viele unserer Mitglieder. Als Michelis infolge seiner Einberufung in unserem Berliner Ortsbureau Abschied nahm, waren seine letzten Worte: »Tut alles, um den Verband während des Krieges hochzuhalten; wenn ich zurückkomme, arbeite ich wieder mit; ich bleibe der Alte.« Ihm fiel der Abschied schwer. Er mußte sich von einer ihm lieb gewordenen Tätigkeit, der er jede freie Minute widmete, trennen, um das Kriegshandwerk zu erlernen und später eine zerstörende Tätigkeit, an Stelle einer bisherigen aufbauenden und sozialen, auszuüben. Er folgte dem eisernen Zwange. Aus allen seinen Briefen, die er aus der Garnison an seine Kollegen und die Verwaltung richtete, spricht eine rührende Sorge um das Wohl des Verbandes während des Krieges und die Sehnsucht baldiger Rückkehr in den Kreis seiner Kollegen und die Bereitwilligkeit emsiger Mitarbeiter.

Die Erfüllung dieses Wunsches ist ihm leider, wie so vielen unseren Mitgliedern, nicht vergönnt gewesen. Fern von seinen Angehörigen und seiner früheren Wirkungsstätte ruht er nun in kühler Erde aus von einem arbeitsreichen Leben. — Da es den beiden Vertretern der Berliner Kollegenschaft nicht gestattet war, an seinem Grabe einige Worte des Dankes und der Anerkennung auszusprechen, so wollen wir an dieser Stelle geloben, fest und treu zum Verbands zu halten, zum Wohle der Gesamtkollegenschaft. Auch wollen wir unseren Dank aussprechen für die unermüdete und aufopfernde Tätigkeit, die unser Freund und Kollege Gustav Michelis für die Kollegen ausgeübt hat. Ein dauerndes, ehrendes Andenken ist ihm sicher. *Einer unserer Besten ist dahingegangen.*

Cz.

Rundschau.

Teuerungszulagen. In Bremen bewilligte die Firma C. A. Nicolaus ihrem sämtlichen Personal eine Teuerungszulage; von uns kommen zwei Kollegen mit je 2 Mk. pro Woche in Betracht; bei der Firma G. Hunkel erhielt ein Kollege eine Teuerungszulage von 4 Mk. pro Woche. — In Frankfurt a. M. gewährte die Firma August Osterrieth allen Kollegen eine Teuerungszulage von je 6 Mk. monatlich. Es kommen 15 Kollegen in Betracht. — In Zwickau i. S. hat die Firma F. Ullmann den Steindruckern eine Teuerungszulage von 10 Proz. gewährt. Die wöchentlichen Zulagen bewegen sich in der Höhe von 3 bis 4 Mk.

Unser Verbandsjubiläum. Durch eine Reihe Verbands- und Tageszeitungen ging eine Notiz, daß wir am 25. Dezember 1915 unser 25-jähriges Verbandsjubiläum gefeiert hätten. Dieses stimmt nicht! Denn unser Verbandsjubiläum findet erst am 1. April dieses Jahres statt. Die von den einzelnen Verbänden ausgesprochenen Glückwünsche sind also verfrüht. — Auch der »Christliche Graphische Zentralverband« bringt in seiner Verbandszeitung »Graphische Stimmen« die Notiz, daß unser Verband am 25. Dezember 1915 sein 25-jähriges Bestehen gefeiert hätte. Das Blatt, das allgemein die Lehre von der Nächstenliebe propagiert, schreibt dazu in echt »christlicher« Weise: »In welchem Sinne er (unser Verband) bis zur Stunde geleitet wird, brauchen wir unseren Lesern nicht mehr zu sagen. Wenn der Verband sich frei gehalten hätte von den verderbenden Einflüssen radikalster sozialdemokratischer Geflogenheit, hätte er sicherlich seinen Mitgliedern manchen unsinnigen Kampf erspart und seine Kräfte besseren Aufgaben widmen können.« — Wider besseres Wissen wird hier etwas behauptet, was nicht zutrifft. Denn der Redakteur der »Graphischen Stimmen« weiß ganz genau, daß unserem Verband die geführten Kämpfe aufgezwungen wurden und daß ein Ausweichen nicht möglich war. Und ebensogut weiß er, daß unser Verband seinen Mitgliedern stets ein Helfer in allen Notlagen war. Das beweisen die gut ausgebauten Unterstützungseinrichtungen. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, den Herrn Redakteur und Zentralvorsitzenden des »Christlichen Graphischen Verbandes« zu belehren, sondern wir wollten unseren Lesern seine neueste literarische Leistung nur mitteilen.

Graphische Ausstellung in Berlin. Im Berliner Buchgewerbesaal, Dessauer Straße 2, wo ständig graphische und Druckkunstausstellungen wechseln, hat der Verein der Plakatfreunde die Ergebnisse seiner vier Wettbewerbe zur Schau gebracht, die er in diesen Kriegsjahren ausgeschrieben hatte. Sie galten der Erlangung von Entwürfen für ein Werbeplakat des Luftflottenvereins, für einen Umschlag und für einen Briefkopf der Verbandszeitung »Das Plakat« sowie für Geschäftsdrucksachen des Vereins der Plakatfreunde. Zu Preisen war der Betrag von etwa 2000 Mk. verfügbar, und die Beteiligung daher sehr rege; es gingen 316 Entwürfe ein. Weit aus den meisten davon, insbesondere die preisgekrönten Originale, sind jetzt ausgestellt und kostenfrei täglich von 11 bis 2 Uhr zu sehen; sie zeigen viele bemerkenswerte Lösungen und manche neuartige graphische Ausdrucksweisen.

Zeitungslesen eine Pflicht! Zwei Mitglieder einer Gemeinde in der Umgegend von Osnabrück sind kürzlich, weil sie entgegen der verfügten Beschlagnahme einige Pfund Schafwolle verkauft hatten, zu einem Tage Gefängnis verurteilt worden. Zu ihrer Verteidigung gaben sie an, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht in der üblichen Weise bekannt gemacht worden war, und Zeitungen lesen sie nicht. Das Gericht glaubte ihnen zwar, erklärte aber: »Wer jetzt keine Zeitungen liest, handelt fahrlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst straffrei machen würde, nicht berufen.«

Der »Wekruf«, das Organ der Eisenbahner Deutschlands, das am 8. August 1914 laut Beschluß der Gau- und Ortsvorstände-Konferenz des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes sein Erscheinen eingestellt hatte, ist am 8. Januar 1916 im 19. Jahrgang wieder erschienen. Am 2. Januar hatte im Berliner Gewerkschaftshaus eine Reichs-Konferenz der im Deutschen Transportarbeiterverbande organisierten Eisenbahner stattgefunden, die zu den jetzt aufgeworfenen Fragen des Koalitionsrechtes der Staatsarbeiter sowie zu Organisationsfragen Stellung nahm. — Damit ist die Sektionstätigkeit der Eisenbahner wieder wie vor dem Kriege aufgenommen worden.

Stellenangebote

Strichätzer,

evtl. auch Autoätzer, militärfrei, 26 Jahre alt, ledig, sucht sofort Stellung. Süddeutschland bevorzugt.

Alois Reichl, Innsbruck, Höttingergasse 10, I. r.

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Cnivoir und Wekluft-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbelehre

Barmen

Wischwalzen-Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnellpressen liefert

Edm. Behnisch, Luckenwalde

Vertreter an allen größeren Plätzen. la Zeugnisse.

Farblose „Radium-Pasta“

der Farbe zugesetzt, verhindert das Reißen bei Merkantill-, Zeiden-, Raster-, Schriftplatten usw.

Preis per Kg. 5,- Mk.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.